

Auffig und damit zur Erzdiözese Prag (1363) ist nicht der ursprüngliche Zustand, sondern die Folge des Verkaufs an Böhmen, die wieder beseitigt wird nach dem Rückkauf: 1425 sind die Meißner Markgrafen Patrone der Kirche zu Gottleuba.

Später als das Städtchen Gottleuba ist der von der Gottleuba umflossene „Eysenberg“ in Gießhübel — Berggießhübel“ fündig geworden, dessen abgebaute Stollen den Eindruck erwecken, als ob hier sehr viele Jahrhunderte Bergbau getrieben worden sei. Aber von einem „tausendjährigen“ Eisenabbau, der demnach bis in die wendische Zeit zurückreichen müßte, kann nicht die Rede sein. Denn die erste urkundliche Erwähnung von „Gießhübel“ stammt erst aus dem Jahre 1450, noch 1501 heißt es „Gieshobell das durff“ und erst 1542 „das stetlein“. Überdies war es kirchlich ein Filial von Gottleuba und wurde erst 1676 selbständige Parochie. Da es in seiner älteren Zeit durchaus als ein Anhängsel an Gottleuba erscheint, müßte es am 28. April 1379, als König Wenzel die „Gottleeb“ an Thimo von Colditz verpfändete, mit erwähnt sein. Es war aber damals noch gar nicht vorhanden. Wir werden also seinen Ursprung nicht über das Jahr 1400 zurückrücken dürfen. Der Name Gießhübel, der sich überdies auch für ein Dorf am Fuße des kleinen Zschirnsteins findet (Gizobel 1379), bedeutet den Berg, wo Erz geschmolzen und gegossen wird. Nach des Petrus Albinus „Bergchronika“ galten im sechzehnten Jahrhundert die auf dem Berggießhübel gegossenen eisernen Öfen als die besten.

Endlich kam auch für das Müglistal und seine Umgebung die große Stunde, wo die Bergheiligen den emsigen Suchern gnädig waren: als etwa im Jahre 1440 „in der Zinnkluft am Geyßingsberge“ (d. i. in der Nähe der großen Pinge bei Altenberg) zutage liegendes Zinn gefunden und zunächst in sogenannten „Wäschen“ gewonnen wurde. Wenn der Fundort „am Geyßingsberge“ benannt war, so ist daraus zu schließen, daß der Eisenbergbau an den Abhängen dieses Berges schon früher in Gang gekommen und der Berg von dem Eisenschmelzen den Namen Geyßingsberg — Gießingsberg bekommen hatte, der dasselbe bedeutet wie Gießhübel. In der Tat gab es am Ostabhange des Geyßings da, wo dann die Bergstädte Alt- und Neu-Geyßing entstanden, einige Eisenhämmer, die älter waren als der dort betriebene Zinnbergbau.

Wir stehen damit am Auftakt der dritten Siedlungsepoche unseres Gebietes, der zweiten bergmännischen, in der sich aber die Verhältnisse insofern verkehren, als von nun an nicht mehr von einer bäuerlich-bergmännischen die Rede ist, sondern von einer bergmännischen schlechthin, vor der die hie und da sich anhängende bäuerliche Siedlung ganz in den Hintergrund tritt. Diese Siedlungsepoche, anhebend mit dem Fündigwerden des Altenberger Zinns und sich großartiger fortsetzend in der Aufdeckung der neuen Silberreviere von Schneeberg, Annaberg, Marienberg, Joachimstal u. a., fällt die Zeit von 1440 bis 1560 und hat mehr als die beiden ersten Siedlungsepochen zusammen genommen das Antlitz des Gebirges, insbesondere das unseres Hochwassergebietes verändert. Denn die zuerst genannten Anfänge, die zumeist auf dem Grund und Boden derer von Bernstein lagen, fanden rasche und reiche Förderung